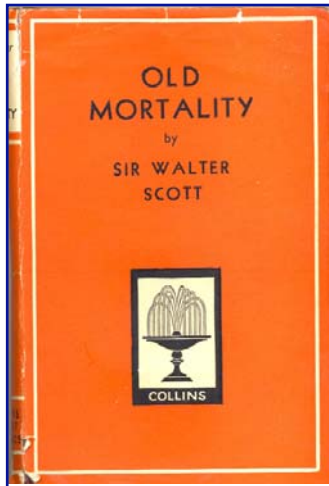


**Sir Walter Scott** (GB, 1800)  
*Collins clear type press, 1963 (?)*

**Old mortality - Tales of my Landlord #2**  
*A Christmas gift from my daughter*



A tale from Scotland starting 1679, the times of struggle between Royalists (Charles II), covenants and radical presbyterians. It is written both suspenseful and entertaining, as one is used by Sir Walter. Who won't make it easy for the reader with its manifold introductions, one even from a fictitious raconteur Jedediah Cleishbotham. Nor for the non-English reader, esp. when non-noble people come along in a nifty Scottish dialect. A pity, that this edition did not feature translation of some scottish vocabulary - it would have helped even the English ! - However it is the language as well as Scotts narrative talents, that within short time the reader finds itself in the middle of ancient Scotland. Amongst the fights of the Presbyterians, Stewart followers and enemies, the rivals for the heart of Lady Edith Bellenden, the Towers of Tillietudlem, the festive of Popinjay, ploughman Cuddie Headrigg and his mother, an ardent Presbyterian, the rebel leader

John Balfour of Barley, the soldiers colonel Claverhouse, Serg. Bothwell and the Duke of Marmouth. Most of the main persons are derived from real historic people and Scott cites long passages of the belonging historic records. - His novel shows a land totally rich of narrations, footnotes present own novels and nearly each chapter starts with a quotation from Shakespeare, Scotts country shows to be a real literary country. It's scenery is well represented, in Lowlands as in Highlands. But also the eternal internal struggle amongst the rebels, who seem to have got more justice only after the English revolution (1689). Scotts language is rich in imagery and vocabulary and he keeps a lot of suspense with the developments of the story, esp. of Henry Morton, rebel leader against his will, who had to go abroad, but gets his beloved Edith after returning home. I felt happy to have worked my way through this wonderful narrated historic fiction and recommend it very strongly!

Ein historischer Roman aus dem von Kämpfen geschüttelten Schottland des späten 17. Jahrhunderts, gewohnt spannend und unterhaltsam erzählt von Sir Walter Scott. Der es dem Leser gleich mit mehreren Einleitungen (ua. des fiktiven Erzählers Jedediah Cleishbotham) nicht einfach macht. Und dem Nicht-Muttersprachler schwer, allem zu folgen, vor allem, wenn die Nicht-Adligen im kräftigen (schottischen) Dialekt daher kommen. Schade, dass diese Ausgabe nicht - wie andere - ein Konvolut wichtiger schottischer Ausdrücke enthält. Die Sprache ist andererseits, neben dem großen Erzähltalent Scotts, ausschlaggebend dafür, dass der Leser sich binnen kurzem gebannt mitten im alten Schottland wiederfindet. Den Kämpfen der stets uneinigen Presbyter gegen die Roy-



Illustration aus dem Archiv:  
<http://www.walterscott.lib.ed.ac.uk>

alisten, zwischen Stewart-Anhängern und Gegnern, den Rivalen Henry Morton und Lord Evandale um das Herz von Lady Edith Bellenden, den Towers of Tillietudlem, dem Festival Popinjay, der Mutter vom Pflüger Cuddie Headrigg, einer glühenden Presbyterin und Stewart-An-



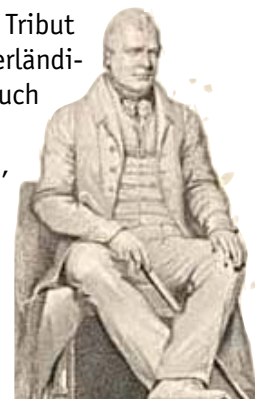
Raeburns Porträt von Sir Walter Scott 1822; Quelle: [https://en.wikipedia.org/wiki/Walter\\_Scott](https://en.wikipedia.org/wiki/Walter_Scott)

hängerin, dem schrägen Aufrührer John Balfour of Barley, den Militärs Colonel Claverhouse (den es am Ende sogar zu den rebellierenden Highlandern zieht, aber das ist eine andere Geschichte), Serg. Bothwell und des Duke of Mar-mouth. Wobei Scott sich die Mühe macht, fast alle Hauptpersonen an reale historische Persönlichkeiten anzulehnen, und dazu ausführliche Zitate aus seinen Quellen zu liefern. Der Roman zeigt ein Land, das zur Hälfte aus Erzählungen zu bestehen scheint, die einfache Frage nach einem Nachtquartier wird mit einer Historie beantwortet, die Fußnoten stellen sich als eigene Kurzgeschichten mit viel schottischem Brauchtum heraus und nahezu jedes Kapitel wird mit einem Shakespeare (oder R. Burns) Zitat eingeleitet - das Genie Scott vermittelt die pure schottische Erzählfreude. Die landschaftlichen Schönheiten wie ein Tal voller blühender Apfelbäume am River Clyde, die Moore und Felswüsten der

Highlands kommen nicht zu kurz. Aber auch die Uneinigkeit der zur Rebellion neigenden Schotten, denen mehr Gerechtigkeit wohl erst nach der englischen Revolution (1689) zuteil wurde; gleichzeitig eine immer wieder verblüffende Fairness unter erbitterten Gegnern. - Mit einer oft bildhaften und wortmächtigen Sprache zieht Scott den Leser in den Bann seiner Heimat, ihrer Menschen, ihrer Rede, vor mehr als 300 Jahren. Dabei vermittelt er noch eine ungeheure Spannung über die Entwicklung des Geschehens, z.B. vor der für die Roundheads (aufständische Presbyter) siegreichen Schlacht von Bothwell Bridge. Ein Höhepunkt in einer sehr wendungsreichen Geschichte, in der der Anführer wieder Willen, Henry Morton, (der aber auch etwas von einem „Hans-im-Glück“ hat), sogar Glasgow erobert, bevor er den von Edinburgh kommenden überlegenen Truppen unter englischer Führung Tribut zollen muss. Und nach Gefangennahme, Exekutions-Drohung und niederländischem Exil erst ganz am Ende die Hand von Lady Edith erwirkt; also auch eine spannende Liebesgeschichte, eng verwoben mit der Historie und den Kämpfen der Schotten. - Ein wenig stolz war der Rezensent schon, als er sich durch die rund 500 Seiten des im schottischen Englisch erzählten Geschichtromans „durchgewühlt“ hat; mit 2 Wörterbüchern als Begleiter. Die aber (Sprache lebt!) nicht immer helfen konnten; aber schwer vorstellbar, dieses Werk ohne wesentliche sprachliche Verluste zu übersetzen.

So genießt man eine wunderschön erzählte Geschichte eines sich von sich selbst distanzierenden Erzählers. Der einem mit großer Schreibkunst mitten in das Schottland des 17. Jahrhunderts führt.

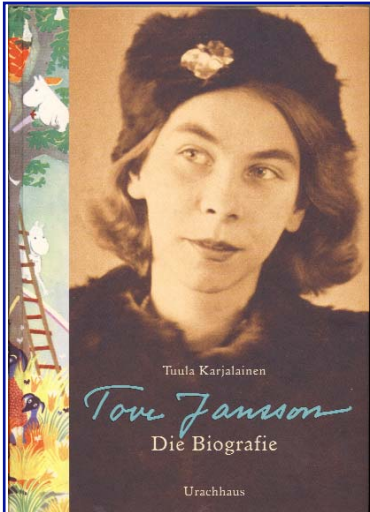
**Unbedingt lesen!**



Statue Sir Walter Scott's im Parliament House, Edinburgh; Quelle: <http://www.walterscott.lib.ed.ac.uk>

**Tuula Karjalainen** (FI, 2013)  
Urachhaus 2014

**Tove Jansson** Die Biografie  
Wieder ein schöner Fund im Pankebuch, Berlin



Tove Jansson war mir aus Kindertagen schwach vertraut von den Mumin-Geschichten, die leider niemand in meinem heutigen Umkreis kennt. Später las ich „Die Puppenstube“ (1973 Hinstorff Rostock), die „Tochter des Bildhauers“ (gewidmet ihrem Vater) und (2014) voller Begeisterung „Das Sommerbuch“. Das war eine Perle eines skandinavischen Schärensommer, eine unkonventionelle Großmutter und ihre vorwitzige Enkelin: „Gibt es im Himmel auch Ameisen?“ - Erst die sorgfältige Biografie von Tuula Karjalainen, offenbarte, welches Multitalent, welcher unkonventioneller Mensch und welche mutige Frau Tove Jansson war, die vor 60 Jahren offen ihre Liebe zu Frauen lebte. Und das im engen Finnland, im sehr kleinen überschaubaren Finnland-Schwedischen Kulturkreis - welcher ein Mut, welches Selbstbewusstsein dieser attraktiven Künstlerin. - Illustratorin( Alice im Wunderland), Karikaturistin (mit Spott über Hitler und Stalin anno 44!), Malerin, Dekorateurin, eine der allerersten Comic-Autorinnen (Text und Bild!), Schreiberin von Kinder- und Erwachsenenbüchern, Verfasserin von Theaterskripten (Regie durch die Freundin Vivica Bandler), auch TV - all das war diese äußerst bemerkenswerte Finnlandschwedin. Und frühe, kluge Sachwalterin der ganzen „Mumin-Kultur und Industrie“, zusammen mit ihrem Bruder, was aber sehr, sehr viel Zeit und Energie verschlingt. - Man erfährt viel über die Persönlichkeit der Tove und ihr Werden, die Wichtigkeit von „Ham“ und „Faffan“ (Kosenamen der Eltern), aber auch den Konflikt zwischen der „Linken“ Tove und ihrem „weißgardistischen“ Vater. Wie wichtig ihr - immer auf der Suche nach dem Paradies- das eigene Atelier, das Haus auf der Schäre, die auch briefliche Freundschaft mit Eva Kinikoff und die endlich gefundene und lange gelebte Liebe mit Tuulikki Pietilä wird. Die interessanten finnischen Persönlichkeiten, mit denen Sie Strecken ihres Lebenswegs teilte, machten mir auch klar, wie wenig ich bis jetzt - trotz Pankebuch! - über finnische Kultur(historie) weiß. Schon das ist ein Verdienst, dieser sehr kenntnisreichen Biografie, dass sie darauf so viel Appetit weckt. Natürlich gehört dazu auch der Reichtum der vielen Mumin-Geschichten, der Bilder, ja der Mumin-Universen! Wozu die finanziell attraktiven aber erschöpfenden 7 Jahre der Mumin Comicserie im britischen Evening Standard gehören. Wo Tove die vielleicht erste Autorin war, der ein „nahtloses Miteinander von Wort und Bild“ in ihren Comics gelang (naja, man müsste wohl auch Carl Barcks nennen :-). Die Diskussionen um „politische Kunst“ und ihre Haltung dazu, und ihr nicht mehr geglückter Anschluss an neue Stilrichtungen wie „abstrakte Kunst“.

Ein wenig kurz erscheint der Abschied Tove (und „Tooti`s“) von der Welt, was mir schon bei der großartigen Munch-Biografie A. Næss`aufgefallen war - drückt man sich als Biografie um diesen eher wenig strahlenden Lebensabschnitt von Künstlern? Merkwürdig auch Karjalainens Rezeption des Sommerbuchs, viel zu sehr unter Biografieaspekten gesehen. Trotz leichter Kritiken, für jeden Finnland- und Kulturfreund:

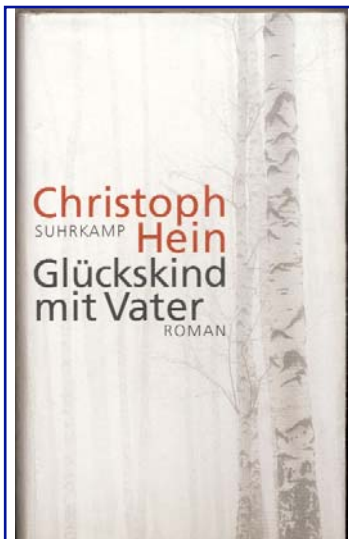
**Sehr Lesenswert**

**Christoph Hein** (D, 2016)

*Suhrkamp 2016*

**Glückskind mit Vater**

*Gelesen mit dem Literaturkreis Hopsten*



Hier wird mit der Leichtigkeit eines spannenden Krimis eine deutsche Nachkriegsgeschichte erzählt, die fragt: Wieviel Schuld der Väter müssen die Kinder tragen? Hier der Sohn eines üblen SS Henkers, der ein KZ zur Profitvermehrung seines Unternehmens errichten lässt. Und diese Frage unausgesprochen auf das ganze Land überträgt. Lasten auf uns noch die Zeiten der NS Barbaren oder der SED Diktatur der DDR ?

Hein erzählt, wie leicht man sich „im Westen“ mit Hilfe der Altnazis in der Justiz juristisch von den Konsequenzen der Kriegsverbrechen freikaufte. Und dieses Verhalten mühelos nach der Wende in die ehemalige DDR einbrachte, wo mit Hilfe von Wendehälsen und einer Unternehmer-hörigen Justiz genau die in Besitz und Stand hineinrestauriert wurden, die seinerzeit die NS Diktatur ermöglicht hatten. Und wie Bruder und Onkel sich leicht ein Weltbild zurecht zimmern, in dem aus den Nazi-

tätern sogar zu Unrecht gesühnte Opfer werden. Oder wie die Lebenslüge der NS-Mitläufer aussieht (S. 305 f): „Wer sich nichts zu schulden kommen lässt...“ - Hein erzählt die Geschichte des Jungen Constantin, 1945 geboren, der nahezu sein Leben lang unter dem vor seiner Geburt wegen Kriegsverbrechen hingerichteten SS-Vaters und Unternehmers leidet und die Vaterfigur schmerzlich vermisst. Dem dieserhalb in der DDR Berufs- und Karriere verwehrt bleiben, der aber auch nicht auf den Spuren des unter keinerlei Skrupeln leidenden Onkels in der BRD wandeln mag. Wo schon seine Mutter eine Rente als SS-Witwe abgelehnt hat - und von einem Offizier der Roten Armee die Schuld des Mannes (und der Familie?) hören muss. Es gibt so schöne Passagen, wie die in Marseille bei den ehemaligen Partisanen und den Antiquariaten, auch denen in der DDR, der kurze Abriss der Filmgeschichte. Die Klugheit, mit der man verunsicherte „Pubertiere“ unterrichten kann; die ätzend realistisch beschriebene Arroganz von DDR Staatsorganen (S.271 ff), die Karrieristen der Seminargruppenleiter, erfolgreich in der DDR und nach ihr - Duponts eben. Der berührende Abschied von Frau und Tochter.

Die Weisheit der alten Griechen, die der Antiquar lobt (S. 193: „Doch als das Land privater Besitz werden konnte, kam der Streit in die Welt und der Krieg“) - aus diesem Satz hätte man im Buch mehr machen können. Was aber in der Geschichte von „den Duponts“ (S. 199), die trotz allen Zeitenwandels immer oben schwimmen, aufgegriffen wird. Völlig unglaublich dagegen die Erklärungsversuche, warum einer Nazi wird. Die Titelfigur (die offenbar jeden Beruf beherrscht) und die verschiedensten Geschehen („Faust“ im Unterricht), sind leicht märchenhaft geraten, nicht immer scharf gezeichnet und - höchst bedauerlich - dem Autor ist kein echter Schluss eingefallen; das war's an Kritik.

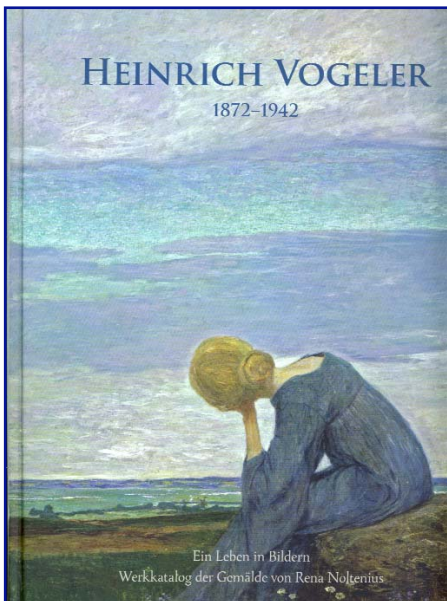
Ein sehr gelungener, sehr leicht zu lesender und mit seinen Fragen nicht unwichtiger Roman eines wohl sehr deutschen Schicksals mit viel Reminiszenzen aus 2 deutschen Staaten:

**Sehr Lesenswert**



**Dr. Rena Noltenius (D, 2013)**

*Verlag Atelier im Bauernhaus 2013*



Der Katalogtitel, der formathalber nicht komplett gescannt wurde, zeigt das Vogeler Bild „Sehnsucht“, auch „Träumerei“ genannt. Modell seine große Liebe und Muse, Martha Vogeler.

**Heinrich Vogeler 1872-1942**

**Ein Leben in Bildern - Werkkatalog der Gemälde**

*Aus dem Barkenhoff in Worpswede*

Auslöser war der schöne Film „Paula“ über die Malerin Paula Modersohn-Becker, das rief uns mit Freunden nach Worpswede, die Malheimat von Paula. Dort zog es uns ins Modersohn Haus und in den Barkenhoff, das müsste dort mein 3. Besuch gewesen sein. Der ist mit dem Künstler Heinrich Vogeler verbunden, von dem Rena Noltenius das erste Mal ein durchgängiges Werk seiner Malerei vorlegt. „Nur“ der Malerei, denn Vogeler war auch Buch-Illustrator, Möbelbauer, Dekorateur, Architekt, Zeichner, Propagandist - ein ungewöhnlich vielfältiger Mann. Gleichzeitig schafft die Autorin mit einer extremen Fleißarbeit einen so weit wie möglich kompletten Katalog der Gemälde Vogeler- Chapeau, ein herrliches Werk!

Vogeler fasziniert bis heute, trotz oder wegen des grossen Bruchs seiner Malerei? Zunächst gefeierter Jugendstilkünstler, von Rilke auf Russland aufmerksam gemacht, durch den 1. Weltkrieg zum Sozialisten geworden, begann mit den Fresken im Barkenhoff die „revolutionäre“ Kunst des Malers Vogeler. Die durch seine „Komplexbilder“, gewidmet der jungen Sowjetunion, in die er ab 1923 häufig reiste die wesentliche

Fortsetzung erfuhr. Und zu dem sein Sohn Jan sagt (s. Rezension „Jan Vogeler“): Als sein Vater dem Jugendstil adé sagte, es „sollte Kunst aufhören, Ware für den Verkauf zu sein, .. in den Gemäuern irgendwelcher reichen Leute zu hängen!“

„Kommune Barkenhoff“, Kinderheim Rote Hilfe, Scheitern der Ehe mit Martha (3 Töchter); Umzug nach Berlin, Reisen in die Sowjetunion, Lehraufträge in Moskau, 2. Frau Zofia Marchlewskaja, Sohn Jan, Übersiedlung nach Moskau, Puppenbau (!) von 1938-40, Erstellung von Flugblättern um Nazisoldaten zum Überlaufen zu bewegen, Scheidung von Sonja, Exilierung und Tod im fernen Kasachstan nach dem Naziüberfall, so lautet Vogelers Lebensweg in aller Kürze. Aber was sich dahinter alles verbirgt: Die ungeliebte Akademie in Düsseldorf, international in Paris, die Schaffung des Barkenhoffs, Liebe, Ehe, und Scheitern der Beziehung zu seiner Muse und zigfachem Modell Martha, Mutter seiner drei Töchter; so zart und schön in den Bildern von 1914 gezeigt. Die wichtige Beziehung zur Malerkollegin Paula Modersohn-Becker, Buchillustrationen, Auftrags- und architektonische Arbeiten, Theateraufführungen im Barkenhoff samt Besuch Max Reinhardts. In Berlin Arbeit im Architekturbüro, Reklame (Kaisers Kaffee!), persönliche Krisen auch wg. seiner chaotischen 2. Frau und schließlich die endgültige Übersiedlung mit dem Sohn Jan nach Moskau.

All das bettet Rena Noltenius mitten in das umfangreiche malerische Schaffen ein, ob Jugendstil, die fruchtbare Periode zwischen 1911 und 1914, seinem Schwanken zwischen Impressionismus und Expressionismus, seinen Komplexbildern und der Schwierigkeit mit dem 1932 verkündeten sozialistischen Realismus, dem traurigen Ende der sowjetischen Avantgarde. Das alles sorgfältig mit teilweise seitenfüllenden Reproduktionen und dem umfangreichen Werkverzeichnis (incl. Ausstellungsort) dokumentiert; so überhaupt reproduzierbare Vorlagen im Zugriff waren.

Besonders bemerkenswert fand ich die sieben (offenbar nie versandten) Fragen Vogelers zu seiner Position als Maler in der UdSSR. Wo er seine tiefe Verbundenheit mit dem russischen Volk betont, aber über mangelnde Kontakte und ungenügende Arbeitsmöglichkeiten klagt. Nur an wenigen Stellen vermag ich der Autorin nicht zu folgen, so bei ihrer Fehleinschätzung der Stachanow-Bewegung oder der m.E. aus mangelhaften politisch-historischen Kenntnissen resultierenden Interpretationen von Werken der Schaffensperiode Vogelers in der Sowjetunion.

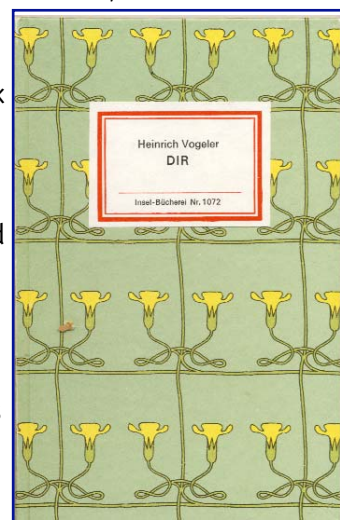
Dafür ist dieses Buch eine absolute Fundgrube zum Werk des Künstlers, ein klug verfasster Augenschmaus, ein Wunderwerk, eine herrliche Nachlese der Barkenhoff-Ausstellung ermöglichend. Mit am meisten beeindruckt hat mich, das seitengroß reproduzierte herrliche Gemälde der (mit Herbert Wehner verheirateten) Schauspielerin Lotte Löbinger, 1938 im Moskauer Exil entstanden, sprechend vor Schönheit und malerischer Kunstfertigkeit! - Viele großformatige Reproduktionen, ein aktueller Literaturbericht mit Hinweisen auf sehr viele weitere Bücher zum Künstler, Werkverzeichnis, Hinweis auf verschollene Arbeiten - diese reichhaltigen Informationen machen Lust auf noch mehr. Für jeden Literatur- und Kunstfreund: **Großartig !**

**Heinrich Vogeler (D, 1899)**

*Insel Verlag 1899; Insel-Bücherei Nr. 1072*

**Dir**

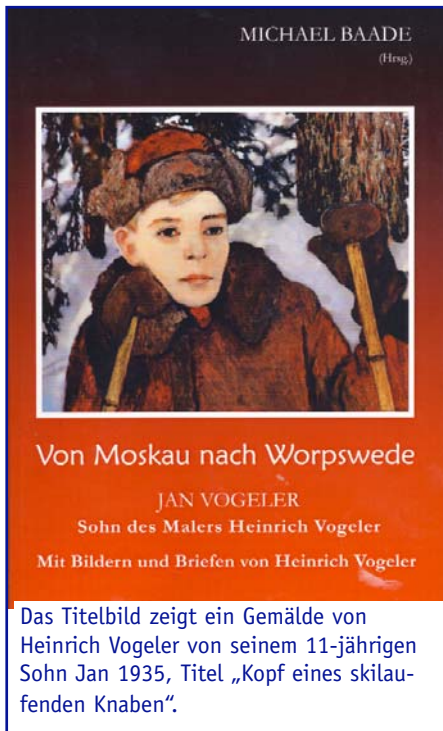
Dieses zauberhafte kleine Bändchen, ein typisches Schmuckstück der Insel-Bücherei, ist ein 1976 (?) erschienenes Reprint eines teilweise handkolorierten Originals. Es enthält einfache, oft anrührende, für Martha Schröder (spätere Martha Vogeler) geschriebene, teils Liebesgedichte, kalligraphisch notiert und reich (im Jugendstil) geradezu intim illustriert. Dabei steht nicht die Dichtkunst (das konnte Vogelers Freund Rilke besser), sondern der Gesamteindruck dieses kleinen Kunstwerks im Vordergrund. Und dies natürlich zu sehen im Zusammenhang des Lebens und Gesamtchaffens des Künstlers (s. Katalog). Wobei es dennoch mindestens zwei für mich herausragende, der geliebten Martha gewidmete, Liebes- und Frühlingsdichtungen enthält. - Ein kluger Anhang verfasst von Vera Hauschild mit guten Hinweisen auf Vogelers reiches illustratorisches Werk, besonders Bücher von Oskar Wilde, das in mehr als 30 für Insel illustrierten Büchern seinen Niederschlag gefunden hat, runden dieses Musterexemplar der Insel-Bücherei ab, das zugleich Zeugnis der Buchkunst in der damaligen DDR ist.



**Ein Augenschmaus!**

**Michael Baade** (Hrsg.) (D, 2007)

*Ingo Koch Verlag Rostock 2007*



**Von Moskau nach Worpswede**  
**Jan Vogeler - Sohn des Malers Heinrich Vogeler**  
*Entdeckt im Modersohn Haus in Worpswede*

1923 in Moskau als Sohn des Künstlers Heinrich und dessen 2. Frau Zofia (Sonja) Marchlewskaja geboren, 9 Jahre in Berlin Neukölln, danach mit den Eltern in Moskau, ab '42 als Dolmetscher/Propagandist in der Roten Armee, Studium der Philosophie (gemeinsam mit der späteren Raissa Gorbatschowa), Doktor und Professor an der Lomonossow-Universität Moskau, internationale Parteilarbeit, Erneuerer im Team Gorbatschows, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion Rückkehr nach Deutschland, Lebensende in Worpswede, im Kreis der Familien der Schwestern. - Das ist die Kurzfassung des Lebenszyklus von „VdV“, Jan Jürgen „Vogeler dem Vermittler“, der Zeit seines Lebens zwischen seinen beiden Heimaten, Deutschland und Russland vermitteln wollte. „VdV“, so die liebevolle, kongeniale Benennung durch den Herausgeber Michael Baade, der dieses schöne Buch aus sorgfältig gewählten Zeugnissen Dritter erstellt hat. Denn nach einem ersten Treffen durchkreuzte der Tod Jan Vogelers Anfang 2005 den Plan eines ausführlichen Interviews. - Vogeler arbeitete über

Heidegger + Marcuse, setzte sich gründlich mit der bundesdeutschen Politik auseinander, übersetzt prominente Redner der KPdSU (Chrutschow-Rede 1956!) und ihrer verbündeten Parteien, empfängt die erste Grünen-Delegation (die er schon 1982 als Bündnispartner bezeichnet) und hat grossen Einfluss auf (west-)deutsche Linke, sowohl durch Gastprofessuren als auch über die, die ihn als Philosophie-Lehrer an der Moskauer Leninschule kennen und schätzen lernen konnten. Nachdem er oft im deutschsprachigen Dienst von Radio Moskau mit unorthodoxen Kommentaren auffällt, steigert er dies in weitsichtiger Nachdenklichkeit anlässlich Tschernobyls. - Jan Vogelers Geschichte ist undenkbar ohne die seines Vaters Heinrich, der Künstler, der die Wanderung der Vogelers zwischen den Welten „Deutschland“ bzw. „Sowjetunion“ begann, was dieses Buch in wiederholten Rückblicken darauf trefflich widerspiegelt. Es zeigt den großen Sohn eines großen Künstlers, ein kluger Philosoph, Lehrer und Philantrop, der die Bilder seines Vaters lieber einem Land, einer Stiftung schenkt, als selbst Profit daraus zu schlagen - trotz eigener Altersarmut. Eines so klugen Mannes, der am Ende seines Lebenswegs gesteht, ich habe mich geirrt. Der feststellt, dass 1989 die SU keine entwickelte sozialistische Gesellschaft war, das Erbe des Stalinismus nicht überwunden hat und man die technisch-wissenschaftliche Revolution nicht vorhergesehen hat. Michael Baade ist eine feine Erinnerung an einen äusserst klugen, zutiefst humanistischen lebenswerten Menschen gelungen, an Jan Vogeler, Künstlersohn und Vermittler - meinen ausdrücklichen Dank dafür nach Rostock.

**Besonders lesenswert**